

Stephanie Lavorano,
Carolin Mehnert,
Ariane Rau (Hg.)

GRENZEN **DER ÜBERSCHREITUNG**

Kontroversen
um Transkultur,
Transgender und
Transspecies

Aus:

Stephanie Lavorano, Carolin Mehnert, Ariane Rau (Hg.)

Grenzen der Überschreitung

Kontroversen um Transkultur,
Transgender und Transspecies

Oktober 2016, 278 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3444-0

Transgender, Transkulturalität, Transnationalität – Konzepte des Trans erleben eine politische und wissenschaftliche Konjunktur. In ihnen geht die Forderung nach einer Öffnung von soziokulturellen Identitäten auf. Doch die fluide gewordenen Grenzen von nationalen, sozialen und körperlichen Räumen drohen sich in Traditionen und Neorassismen erneut zu verfestigen:

Werte der bürgerlichen Kleinfamilie wie rechtspopulistische Positionen werden immer wieder thematisiert und in verschiedenen medialen und sozialen Kanälen reproduziert.

Die Beiträge des Bandes fragen: Durch welche Prozesse essentialisieren sich Transkonzepte – an welchen Grenzen zerbrechen sie?

Stephanie Lavorano (M.A.) promoviert und lehrt an den Universitäten Gießen und Tübingen.

Carolin Mehnert (M.A.) promoviert an der Universität Tübingen. Sie betreut das Forschungsprojekt »Körper im Visier«.

Ariane Rau (M.A.) forscht zu Konzepten der Transkulturalität innerhalb der aktuellen globalen Literaturen in Berlin und Tübingen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3444-0

Vorwort: Zum Status der Trans_Konzepte

ARIANE RAU, STEPHANIE LAVORANO, CAROLIN MEHNERT

Transkulturalität, Transnationalität, Transgender, Transspecies – Innerhalb des letzten Jahrzehnts erleben die politischen und wissenschaftlichen Debatten um Theorien, die sich dem Präfix ›trans-‹¹ (lat. ›jenseits, über, über – hin‹) verpflichtet sehen, eine bemerkenswerte Konjunktur. Grundlegend verbindet sich mit diesen Konzepten die Vorstellung eines übergreifenden und umfassenden Diskurses, der für durchlässige Konturen plädiert. Analytisch ermöglichen die Theorien des ›trans‹ die konzeptuelle Erfassung von Phänomenen, die sich in einem Prozess des Werdens befinden und aus entgegengesetzten Strukturen, Logiken, Dynamiken und Funktionsweisen bestehen. ›Trans‹ verweist folglich nicht auf geschlossene Identitätsvorstellungen, sondern enthält fluide Grenzverläufe. Die damit verbundenen subversiven Vorstellungen finden sowohl verstärkt Gehör in gesamtgesellschaftlichen Kontexten als auch innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen, die sich abseits einer Fortschreibung kanonischer Inhalte neu konzipieren.²

Doch trotz ihres vielversprechenden kritischen Potentials sehen sich Konzepte der kulturellen und territorialen Grenzüberschreitung zunehmend einer negativen Beurteilung ausgesetzt. Die Vermutung liegt nahe, dass ›trans‹ gesellschaftliche Ausschlussmechanismen in Form eines immanenten Kulturrassismus begünstigt, politisch-ökonomische Machtinteressen neuer und alter Eliten repräsentiert, den ethno- und eurozentrischen Blick nicht abstreifen kann und

-
- 1 Die Schreibweise von ›trans‹, die innerhalb der einzelnen Beiträge bevorzugt wurde, ist von den Herausgeber_innen bewusst nicht vereinheitlicht worden, um auch programmatisch der offenen Sichtweise dieses Konzeptes gerecht zu werden.
 - 2 Diese Tendenz zeigt sich nicht nur innerhalb der einzelnen Disziplinen, sondern vor allem im transdisziplinären Verlauf und führt zu einer zunehmenden ›Transifizierung der Wissenschaften‹ (vgl. Hühn et al. 2010: 12).

eine neoliberale Wirtschaftspolitik fördert. Diese Sichtweise will der vorliegende Band zum Ausgangspunkt nehmen, um nach der Leistungsfähigkeit, aber auch nach den *Grenzen der Überschreitung* in Konzepten des ›trans‹ zu fragen.

An welchen normativen Grenzen zerbrechen Trans_Konzepte und in welchen Bereichen spielen sie eine Rolle? Erfüllen sie ihre subversive Bestimmung oder verkommen sie zu einem elitären Projekt und einem Leitbild globalisierter Gesellschaften? Und wo dienen sie wiederum als Räume für neue Wege der Interaktion? Der Fokus bei der Auseinandersetzung mit Trans_Konzepten liegt dabei sowohl auf der konzeptuellen Verfassung von diesen selbst, als auch auf den Wechselbeziehungen mit konservativen Kultur- und Identitätsmodellen im öffentlichen Raum.

I KULTUR IM TRANSIT: TRANSKULTURALITÄT

Im Zeitalter umfassender Globalisierung und Migration ist vor allem die innere Differenzierung und Komplexität von Kulturen zunehmend ins Blickfeld gerückt. Das Konzept der ›Transkulturalität‹ reagiert auf diese Entwicklung. Das transkulturelle Verflechtungsmodell steht den Modellen der Inter-³ und Multikulturalität⁴ gegenüber, welche Kulturen als homogene Entitäten betrachten. Obwohl dem interkulturellen Dialog in kulturpolitischen Sphären nach wie vor ein zentraler Stellenwert eingeräumt wird, ist das Modell der transkulturellen Gesellschaft im akademischen Diskurs als ein Ausweg aus der Misere kultur-begrifflicher Dichotomie gefeiert worden.

Wenngleich die kulturtheoretische Virulenz der Konzepte des ›trans‹ immer wieder hervorgehoben wird, liegt ihr historisches Wachstum und ihre kulturelle Prägung oftmals im Dunkeln. Dieses Defizit soll nachfolgend durch eine differenzierte Historisierung und Begrenzung des Transkulturalitäts-Begriffs beseitigt werden: Denn bereits 1940 prägt der kubanische Anthropologe Fernando Ortiz

3 ›Inter-‹ (lat. ›zwischen-‹) steht im klaren Kontrast zu ›Trans-‹ und suggeriert eine Interaktion unterschiedlicher Kulturen, die sich in einer ›Zwischenkultur‹ formieren. Der interkulturelle Dialog scheitert jedoch, wie Leslie A. Adelson 2001 in ihrem *Manifest gegen das Dazwischen* festhält, vor allem »im imaginativen Bereich sozialer Produktion, der häufig dazu dient, Kultur zu repräsentieren« (Adelson 2001: 127).

4 Der Abgesang auf die multikulturelle Koexistenz verschiedener Kulturen wurde nicht nur kulturpolitisch vorangetrieben. Die Frauenrechtlerin Seyran Ateş kritisierte 2007 in ihrem Buch *Multi-Kulti-Irrtum* insbesondere die linksliberalen ›Multikulti-Fanatiker‹, die gegenüber der sozialen Realität blind seien (vgl. Ateş 2007).

in seinem Werk *Contrapunto cubano del tabaco y azúcar* den Begriff der *transculturación*. Eine Beachtung dieses Modells erfolgt in den Literatur- und Kulturwissenschaften allerdings erst in den 1990er Jahren. Etabliert wird das Konzept dort insbesondere durch die Romanistin Mary Louise Pratt, die 1992 ihre expansionskritische Studie *Imperial Eyes: Traveling and Transculturation* vorstellt.

Der deutsche Philosoph Wolfgang Welsch schließlich erweitert das transkulturelle Modell zu einem philosophisch-theoretischen Konzept. In seinem 1992 veröffentlichten Aufsatz *Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen* verwendet Welsch bewusst nicht mehr den Begriff der ›Transkulturation‹ und löst das Modell von kolonialen Argumentationen, indem er den generellen Zustand postmoderner Gesellschaften als eine durch die Globalisierung radikal veränderte kulturelle Konstellation beschreibt. Denn ›Kultur‹ ist für Welsch eine »geographische oder nationale oder ethnische Extension« (Welsch 2012: 25) und nicht ein alleiniger Sammelbegriff kultureller Begegnungen.

›Transkulturalität‹ erfasst im Gegensatz zur ›Transkulturation‹ die Pluralität von Weltbildern, grenzt sich bewusst von einem Nullpunkt zwischen ›eigenen‹ und ›fremden‹ Einzelkulturen ab und stellt die vermeintlich kollektiven Unterschiede zur Disposition. Dieses Modell hat in der Abschaffung kultureller Ethnisierung sicherlich seine Vorzüge, denn es ist nicht von der Hand zu weisen, dass durch die globale Vernetzung eine Öffnung der systematischen gesellschaftlichen Wertehorizonte stattgefunden hat.⁵ Im Hinblick auf postmoderne Leitbegriffe der Ökonomie und Politik wurden hybride und diversitäre Entwürfe etabliert, die eine individuelle Partizipation im kollektiven Handlungsspielraum ermöglichen sollten und einen Paradigmenwechsel in der kulturwissenschaftlichen Forschung einleiteten.

Doch seit Samuel P. Huntingtons *Clash of Civilisations* (1995) existiert noch eine weitere Sichtweise auf ›Kultur‹ und ihre Funktionen: Denn als separatistisches Deutungsmuster wird ›Kultur‹ im Huntington'schen Sinne als Kampfbegriff instrumentalisiert und mit zahlreichen Bedeutungen aufgeladen, die einen *clash* evozieren. Das gesellschaftliche Handeln findet unter der Folie

5 Hinsichtlich der Migrationsprozesse ließe sich dann die Abkehr von einer leidvollen Existenz von Einwander_innen hin zu einer positiven kosmopoliten Bewegung nicht mehr leugnen, die Nora Rätzhel hoffnungsvoll beschwört: »We have the exotic cuisine [...] everywhere and [...] increasing numbers of people are not living in the places where they were born. Even if they are, they keep travelling all over the world.« (Rätzhel 2002: 21)

der ›kulturellen‹ Merkmale statt und ignoriert eine Deutung von ›Kultur‹ im Zeichen sozial organisierter und wandelbarer Deutungsmuster.

Dass es sich hierbei keineswegs um imaginierte, sondern reale Problemlagen handelt, zeigt sich anhand der politisch-instrumentellen Strategie des Kulturalismus. Wird stellvertretend der Zusammenschluss von ›trans‹ und ›Kulturalismus‹⁶ betrachtet, stehen transkulturelle Entwürfe nicht nur in einem Spannungsfeld zu starren Identitätskonzepten, sondern müssen sich auch hinsichtlich potentieller, inhärenter Machtstrukturen befragen lassen. So äußerte der Ethnologe Wolfgang Kaschuba 1995 seine Bedenken bezüglich einer eindimensionalen kulturalistischen Deutung gesellschaftlicher Dynamiken.

Kultur verdränge das Soziale aus den Diskursen, indem die öffentliche Debatte über gesellschaftliche Prozesse nunmehr »in terms of culture« stattfindet (Kaschuba 1995: 14). In den scheinbar unsicheren Verhältnissen sich beschleunigender Kommunikation und erhöhter Mobilität sind kulturelle Reduzierungen willkommen: Sie suggerieren Stabilität und vereinfachen den Umgang mit dem vermeintlich ›Fremden‹. Das Ideal kultureller Überschreitung ist folglich mit einer diskursiven Strategie verknüpft, die Unterschiede herstellt. Dass die Fortsetzung dieser Kulturpraxis im öffentlichen Raum zwangsläufig zu einer kollektiven Identifikation aufruft ist wenig überraschend:

»Dann wird die Rückkehr zu Identitätskodes versucht, die einerseits ›inklusive‹ Charakter haben, da sie strikte Abgrenzungen nach außen und dem ›Fremden‹ gegenüber einfordern, und die zum anderen ›exklusiv‹ wirken, weil sie nur ein Zugehörigkeitsbekenntnis gestatten – sei es ein nationales, ethnisches oder religiöses.« (Kaschuba 1995: 27, Herv.i.O.)

Nun ist es allseits bekannt, dass solche Ausschlussmechanismen in der symbolisch zugespitzten Dichotomie von Eigen- und Fremdbildern prekär sind. Ob in der allgegenwärtigen ›Flüchtlingsdebatte‹, im aufsteigenden europäischen Rechtspopulismus, in der Beschwörung des sogenannten ›Gender-Wahns‹, in der Suche nach einem heteronormativen Familienbild oder im Krieg gegen den Terror: an kulturalistischen Stereotypen und Feindbildern scheint es in den aktuellen Gesellschaftsdiskursen nicht zu mangeln. Die Abgrenzung von Werten, Symbolen und Bedeutungen zur Legitimation sozialen und politischen Handelns ist ebenfalls in den Trans_Konzepten ubiquitär verbreitet. Da ausgerechnet aus

6 Geprägt wurde dieser Begriff in den 1960er und 1970er Jahren innerhalb der Diskussion der *cultural studies* um den Stellenwert der ›Kultur‹ als Paradigma, das die bisherigen politischen und ökonomischen Strukturen ablöste.

dem Modell der Transkulturalität das Präfix ›trans-‹ als Leitbild in spätere Konzepte hineinwirkt, treten eben nicht nur in transkulturellen, sondern auch in transgeschlechtlichen, transsozialen und transnationalen Räumen kulturelle Deutungsmuster auf. Eine Beseitigung des ›Kulturellen‹ in den Trans_Konzepten hat (noch nicht) stattgefunden und bekräftigt den Verdacht, dass ökonomische, soziale und politische Verhältnisse im Lob der Überschreitung oftmals ausgeklammert, wenn nicht sogar durchweg ignoriert werden. Sind grenzüberschreitende Paradigmen des ›trans‹ also aufgrund ihres kulturalistischen Gehalts zum Scheitern verurteilt?

Eine Auflösung dieser Problematik ist schwierig und kann an dieser Stelle nicht erprobt werden. Ausdrücklich erwähnt sei jedoch, dass Transkulturalität zwar einer immanenten Logik der Kulturalisierung und Essentialisierung folgt, dass Kultur aber stets auch als Zirkulation von Bedeutungen zu verstehen ist. Neue semantische Geflechte verweisen im Präfix ›trans-‹ auf historische und humane Verhandlungshorizonte, die mithilfe des Kulturbegriffs lediglich veranschaulicht werden. Sie tragen dazu bei, die alltäglichen Lebensbereiche kulturell zu deuten.

Wird Transkulturalität als ein kommunikatives Netzwerk verstanden, das sprachpolitische Hierarchien überwindet, deutet sich eine positive Wendung an. Denn die Form des transkulturellen Austausches ist nicht mehr an zwei gegenüberstehende Parteien gebunden, sondern betont ebenso die Positionswechsel und Dynamiken der Dialogpartner. Durch einen souveränen Umgang mit Trans_Konzepten könnte die kulturelle Hegemonie gleichsam überwunden und auf diese Weise ein neuer Weg der Kommunikation eröffnet werden. Es ist insbesondere die Literatur, die in ihrer kritischen Funktion diesen Transfer narrativer Muster von Kulturkonzepten und ihrer Kritik bereitstellt: Sie tritt als Beobachterin der transkulturellen Kommunikation auf und zeigt imaginäre Räume der Verhandlung auf.

II LITERATUR IM TRANSIT: DIE ›NEUE WELTLITERATUR‹

Die transkulturellen Perspektivierungen entfesseln nicht nur in der Kulturforschung, sondern auch in der Literaturforschung einige Kontroversen. Bildet die Transkulturalität den ersten Schritt einer Bewegung des ›trans‹ ab, so sind es die Umwälzungen innerhalb der Sprach- und Literaturwissenschaften, die eine Ausweitung der Trans_Konzepte überhaupt erst ermöglichen. Gayatri Chakravorty Spivak sieht in der 2003 erschienenen Einleitung zu ihrem Werk *Death of a Discipin* vor allem die vergleichenden Literaturwissenschaften im Zugzwang

einer revolutionären Erneuerung ihres Fachs. Die Grenzüberschreitungen (»Crossing Borders«) sieht sie in der Politisierung der Disziplinen ermöglicht, die für eine reale Transdisziplinarität unausweichlich sind. Das größte Problem für die eingeschränkte Durchlässigkeit der globalen Kultur sieht sie in dem Mangel an Kommunikation innerhalb und zwischen der enormen Heterogenität »subalterner« Kulturen (Spivak 2003: 16). Als Theoretikerin des Postkolonialismus vergisst Spivak ebenso wenig, die »idea of shifting demographic frontiers« (Spivak 2003:18) dem postmodernen Globalisierungsdiskurs zuzuschreiben und diesen unter Berücksichtigung räumlicher Dynamik zu betrachten.

Die literarischen Umwälzungen allerdings allein auf eine Neuausrichtung der Philologien zu beschränken, wäre zu kurzichtig. Sie sind, so konstatiert Ottmar Ette, »Literaturen ohne festen Wohnsitz, die sich Versuchen eindeutiger (Re-)territorialisierung entziehen« (Ette 2002: 10).⁷ Ette verweist zudem auf die Virulenz eines außereuropäischen literarischen Blicks, der für die europäische Literatur vonnöten ist. Somit öffnet sich der literarische Raum und entwirft neue Kartierungen des Kulturellen, welche die paradoxe Situation einfangen, dass mit der Ausbreitung territorialer Räume die Welt vermeintlich immer kleiner erscheint, gleichzeitig jedoch kosmopolitische Ideen transportiert werden.

Elke Sturm-Trigonakis beschreibt diese literarischen Phänomene abseits eindeutiger nationalstaatlicher Grenzziehungen als »Neue Weltliteratur« (vgl. Elke Sturm-Trigonakis 2007) und befasst sich vor allem mit der Polyglossie aktueller Literaturen und der Systematisierung verschiedenster literarischer Strömungen. Im Kontrast zu der frühen Migrationsliteratur der 1970er bis 1990er Jahre rekurriert die »Neue Weltliteratur« nicht auf Diaspora- und Exilnarrative und damit einhergehend auf Vorstellungen homogener kultureller Identitäten. Die neue Prosa beschreibt den literarischen Wandel, der innerhalb globalisierter Gesellschaften an Bedeutung zunimmt: Sie ist genuin transkulturell und bietet eine diskursive Verhandlung von Migration jenseits einer Dichotomie kultureller Zugehörigkeiten an. Transkulturelle Individuationsprozesse stehen dem Einheitsprinzip kanonischer Texte innerhalb territorialer und nationalsprachlicher Räume gegenüber.

Überraschend ist, dass diese Strukturen nicht nur in ihrem Gelingen, sondern auch in ihrem Misslingen exemplifiziert werden. Ähnlich wie die Transkultur selbst scheint auch der weltliterarische Korpus zwischen autonomen »Potentialen« und re-essentialisierenden »Gefahren« zu oszillieren. Es sind dieselben

7 Neuere Forschungen wie die *trans area studies* untersuchen die weltweite Relationalität innerhalb der Literatur und wurden von Ottmar Ette als »transareale Beziehungen« (Ette 2012: 33) beschrieben.

Machtdisparitäten, die nicht nur reale, sondern auch fiktive Akteure an den Rand des Geschehens zwingen. Transkulturelle Literatur postuliert demzufolge ein Spannungsfeld zwischen grenzüberschreitender Figuration einerseits und exkludierenden Strukturen und Erfahrungen andererseits.

Innerhalb der Trans_Literatur zeichnet sich also eine ähnliche Struktur ab wie in der Trans_Kultur: Vermeintlich antiquierte Gesellschaftsformen, in der kollektive Identitäten in hierarchischen Machtverhältnissen agieren, werden durch transkulturelle Ordnungen abgelöst. Als ein Deutungsmuster der Globalisierung durchbrechen Trans_Konzepte eine binäre Logik zwischen Homogenisierung und Heterogenisierung und behaupten eine ökonomische, strukturelle, kulturelle und geographische Hybridisierung. Wie anhand der Beispiele innerhalb der ›Kultur im Transit‹ und ›Literatur im Transit‹ gezeigt wurde, stehen jedoch sowohl transkulturelle Bewegungen als auch die Weltliteratur im Schatten hierarchischer Verhältnisse. Sollte aufgrund des Kulturalismus, der ideologischen Funktionalität und der Ambivalenz der Modelle des ›trans‹ gänzlich auf Konzepte des Übergangs verzichtet werden?

III DAS DIKTUM DES ›TRANS‹

Grenzüberschreitende Phänomene werden häufig mit faktischen territorialen und symbolischen nationalen Räumen assoziiert. Dabei beschränkt sich ›trans‹ nicht auf physische Orte, Regionen oder Gebiete. Die vermehrte Beachtung von Trans_Modellen findet vor allem unter soziokulturellen Faktoren wie Klasse, Religion, Sexualität, Ethnizität und *race*, Alter und Geschlecht statt.

Das prominenteste Beispiel hierfür sind sicherlich die *gender studies*, im Zuge derer repressive Genderordnungen verstärkt im Kontext ökonomischer Machtverhältnisse betrachtet werden. Konzepte wie Transvestitismus, Transgender und Transsexualität reagieren auf die ungenügende Unterscheidung existierender Geschlechtsidentitäten und brechen die Dichotomie der männlichen und weiblichen Kategorien auf. Diese Geschlechterordnung dient sowohl dazu, Mechanismen zur Exklusion und Produktion spezifisch anderer zu entwickeln als auch Unterscheidungen zwischen wahrer und falscher, normaler und perverter Sexualität zu ziehen. Durch die Festlegung dieser Unterscheidungen wird der Bereich des Möglichen definiert und symbolische Gewalt ausgeübt, indem Individuen in ihrer Freiheit der Identitätswahl eingeschränkt und in den definierten Bereich verwiesen werden. Judith Butler sieht diese gewaltsame Ordnung von Geschlechterverhältnissen und deren Ausschlussmechanismen nicht allein in der gesellschaftlichen Norm verankert, sondern befasst sich mit der Manipulation

des ›Begehrens‹ selbst, das den individuellen Handlungsspielraum einengt und sogar bis zur Enthumanisierung des Abweichenden führt:

»Das bedeutet, dass das Begehren in dem Maß, wie es mit den sozialen Normen impliziert ist, mit der Machtfrage zusammenhängt und mit den Problemen verbunden ist, wer für das anerkenbar Menschliche in Frage kommt und wer nicht.« (Butler 2011: 11)

Werden die Probleme von Identitäten jenseits der geschlechtlichen und sexuellen Grenze betrachtet, ist festzustellen, dass transgeschlechtliche und transnationale Narrative zudem oft auf den Körper rekurrieren. Es scheint so als bräuchte das Subjekt eine statische Struktur, als wäre eine fluide Identität existentiell bedrohlich. Ist ein Ausweg aus der Problematik von Trans_Identitäten womöglich das Festhalten an einem gewissen statischen Minimum? Stellen Trans_Konzepte tatsächlich einen leistungsstarken Alternativentwurf dar oder gehen sie nicht vielmehr selbst in Essentialisierungen auf?

Mit Blick auf die eingangs skizzierte Kritik an den Konzepten des ›trans‹ ist zumindest die Sorge der erneuten Ethnisierung und Rassifizierung, die durch Trans_Konzepte produziert und tradiert werden, nicht völlig unberechtigt. Dies zeigt sich vor allem in dem Umstand, dass sich fluide gewordene Grenzen von nationalen und sozialen Räumen unter Rückgriff auf Traditionen und Neo-Rassismen wieder verfestigen: Der aufsteigende Rechtspopulismus in Europa, die Bewegungen des ›Arabischen Frühlings‹ sowie die andauernde Stigmatisierung von Muslim_innen werden immer wieder thematisiert und in verschiedenen medialen und sozialen Kanälen produziert. Die Antworten auf diese Lebenswirklichkeiten sind mentale und kulturelle Abschottung sowie ein Extremismus der unterschiedlichsten Prägung. Eine These des vorliegenden Bandes lautet daher, dass sich die Öffnung, Dynamisierung und reziproke Durchdringung der Kulturen in Form von Trans_Konzepten weiterhin immer nur im Spannungsfeld zu homogenen Kultur- und Identitätsvorstellungen denken lässt und eine Destruktion ideologischer Überzeugungen erschwert.

Entsprechend der Konzepte der Überschreitung im Präfix ›trans-‹ hat sich auch das Hybriditätsmodell etabliert. Dabei ist es fragwürdig, ob allein mit der Einsicht in den hybriden Charakter einer jeden Identität Probleme der Selbst- und Fremdwahrnehmung gelöst werden können. Das Werben für hybride Identität in Begriffen der Differenz, Kreativität und Mobilität übt zugleich eine ideologische Funktion aus, indem es nahelegt, dass sich der Entwurf des eigenen Selbst als hybrides Subjekt vollständig in der Macht der Individuen befände. Stellt sich die feierliche Befürwortung der Mobilität nicht als Ideologie heraus, wenn sie nicht gleichzeitig die faktische Ungleichheit hinsichtlich der Ausstat-

tung mit materiellen Ressourcen und des Zugangs zu den Bedingungen der Mobilität thematisiert? Ausführlich untersucht wird dieses Phänomen von dem Politikwissenschaftler Kien Nghi Ha unter dem Titel *Hype um Hybridität* (2005). Im öffentlichen und akademischen Diskurs, so betont Ha, drohen durch die ›Einverleibung‹ des Anderen historische Kontexte und politische Positionierungen verloren zu gehen, die für das kritische Potential des postkolonialen Diskurses wesentlich sind. Diese Kritik hängt stark mit den hegemonialen Triebkräften zusammen, die ein in sich schlüssiges Konzept instrumentalisieren und verwerfen. Im Rahmen des Spätkapitalismus kommt es zur Entthematisierung gesellschaftlicher Machtverhältnisse, die durch die Betonung der ästhetischen und konsumorientierten Aspekte kulturelle Hybridisierung ersetzt (vgl. Ha 2005). Ein toleranter und gleichberechtigter Dialog der Gesellschaften kann nur durch eine soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Öffnung ermöglicht werden. Doch die Kehrseite der Trans_Konzepte ist nicht zu leugnen: Das politische und rassistische Kalkül führt immer wieder zu Ausgrenzungen und zu Gewaltausübungen. Kontinuierlich unterlagen sowohl der wissenschaftliche auch als der öffentliche Diskurs der Versuchung, Konzepte des ›trans‹ auf vielfältige Identitätskategorien zu übertragen.

Die Fokussierung auf ›trans‹ deutet nicht nur eine kulturalistische Haltung an, sondern verlagert die Diskriminierungen ökonomischer und körperlicher Couleur ins Unsichtbare. Konzepte, die sich dem Paradigma des ›trans‹ verpflichtet sehen, kennzeichnen sich nicht nur durch fluide Grenzverläufe, sondern ändern desgleichen den Konsens zwischen Medien, Politik und Wissenschaft. Stereotypisierungen, aber auch bewusst offene Konzepte wie die Transkulturalität und Hybridität werden schablonenhaft angewendet und führen dazu, dass sich das Diktum des ›trans‹ linear zu seinen durchlässigen Konturen wieder verfestigt. Müsste die eigentliche Fragestellung also nicht lauten: Umfassen Modelle der Überschreitung tatsächlich ein theoretisch und realpolitisch angemessenes Konzept, das eine Leistungsfähigkeit zur Minderung sozialer Ungleichheit besitzt?

IV DIE GRENZE DES GRENZENLOSEN

Ferner kann auch die Grenze selbst – das ›trans‹ – zu einer prekären Angelegenheit werden. Bereits in seiner 1963 verfassten Vorrede zur Überschreitung konstatiert Michel Foucault:

»Die Grenze und die Überschreitung verdanken einander die Dichte ihres Seins: Eine Grenze, die absolut nicht überquert werden könnte, wäre inexistent; umgekehrt wäre eine Überschreitung, die nur eine scheinbare oder schattenhafte Grenze durchbrechen würde, nichtig. Doch existiert die Grenze überhaupt ohne die Geste, die sie stolz durchquert und leugnet?« (Foucault 2001 [1963]: 325)

Diese Geste, die Überschreitung bildet das Leitprinzip des ›trans‹. Doch neben ihrer Fluidität und Hybridität implizieren Grenzüberschreitungen auch die Grenze selbst, die sich mithilfe einer imaginären Linie zu einem distinktiven Modus verschärft. Obgleich Trans_Modelle die Grenze hinter sich lassen, durchqueren oder liquidieren und einen grenzenlosen Raum entwerfen, ist die In- und Exklusion allgegenwärtig. Selbst wenn sich die Trans_Konzepte anschließend wieder kontaktieren und durchdringen, so grenzen sie sich vorerst voneinander ab. Modelle des ›trans‹ bergen dem folgend bereits systematisch die Gefahr der Errichtung von Grenzen in sich – selbst wenn diese im Anschluss konterkariert werden. Sie rekurrieren in diesem Zuge auf einen Wesenskern, einen Essentialismus, der sich letztendlich auf die individuelle Zugehörigkeit des Einzelnen auswirkt. Es entstehen Fremd- und Selbstkonstitutionen, die in kulturellen Rollen Form annehmen.

Die Auflösung der Grenzen ist folglich nur dann wirksam, wenn sie keine distinktiven Definitionen bemüht. Mit anderen Worten: Grenzen sind nicht starr, impermeabel und unbeweglich, sie sind prozessual, transitorisch und performativ. Die kulturtheoretischen Systematisierungsversuche des ›trans‹ schlagen fehl, sofern sie nicht mit der sozialen Realität Schritt halten können und erneut Unterschiede zwischen heterogenen Gebilden einführen. Theorien der Überschreitung stoßen konzeptuell selbst an die ›Grenze des Grenzenlosen‹, wenn sie ihre eigene Performativität ignorieren: Sie stoßen an die *Grenzen der Überschreitung*.

V GRENZEN DER ÜBERSCHREITUNG: DIE BEITRÄGE

Diesen Überlegungen folgend gliedert sich der Band in vier Kapitel, die sich mit den unterschiedlichen konzeptuellen Kontexten und methodischen Anwendungsfeldern des ›trans‹ beschäftigen. Immer nehmen die hier versammelten Beiträge eine kritische Perspektive auf die Trans_Konzepte ein, sowohl in Hinblick auf ihr Potential als Methoden als auch was in ihnen implizierte Aussagen über Identitätsvorstellungen und deren Essentialisierung oder gar Naturalisierung betrifft.

Eröffnet wird der Band vom Kapitel *Poetische Strategien des Trans*, das sich der Konjunktur von Trans_Konzepten in der Literaturwissenschaft widmet. Ist

Literatur als Medium für eine genuin überschreitende und verunsichernde Verhandlung von Identitätskategorien prädestiniert, so fragen die Beiträge nach dem Potential und den Grenzen eines dem ›trans‹ verpflichteten poetologischen Instrumentariums. Katrin Gebhardt-Fuchs konfrontiert in *Transkulturelle Identität oder Mimikry im postkolonialen Roman. ›Der Weltensammler‹ von Ilja Trojanow* das Konzept der Transkulturalität mit den Theoremen des Postkolonialismus. Ihr Aufsatz sieht sich dabei der Frage verpflichtet, inwiefern Transkulturalität auch machtpolitischen Aspekten der Migrationsnarrative gerecht zu werden vermag oder ob Trans_Konzepte in dieser Hinsicht hinter den postkolonialen Beschreibungsmitteln zurückbleiben.

Auch Diana Hitzke verhandelt Trans_Konzepte im Kontext von Migrationsnarrativen und stellt dabei den Begriff der Übersetzung, der Translation ins Zentrum. In ihrem Aufsatz *Übersetzung als Transkonzept? Olga Grjasnowas ›Der Russe ist einer, der Birken liebt‹* wird Übersetzung nicht als eine sprachliche, sondern auch kulturelle Figur der Adaption, Überschreitung und Übertragung diskutiert. Katarzyna Lukas verfolgt in *Zum kulturkritischen Potential der ›transkulturellen Literatur‹. Transtextuelles und transmediales Fortschreiben der ›klassischen Moderne‹* den Eintritt des ›trans‹ in die literaturwissenschaftliche Methodik und verhandelt das von Transtextualität, Transmedialität und Transkulturalität ausgehende Innovationspotential. Den Abschluss bildet Edgar Platen mit einer Betrachtung des Motivs des Fließens in Nina Burtons *Flodernas bok*. Der Aufsatz *Transkulturelles Fließen und die Kulturgeschichtsschreibung. Nina Burtons ›Flodernas bok‹ (›Buch der Flüsse‹) im Kontext anderer ›Flussbiographien‹* fragt dabei, wie über das Naturmotiv des Flusses und des Fließens Zeit, Geschichtlichkeit und Kultur räumlich inszeniert werden.

Die beiden folgenden Kapitel *Jenseits der Normativität: Trans und Gender* und *Kulturelle Verfestigungen: Trans und Race* setzen sich mit der unter dem Stichwort ›trans‹ stattfindenden Verhandlung und Konterkarierung von marginalisierten Identitäten auseinander. Das der Diskussion um die Gendernormen gewidmete Kapitel verhandelt ›trans‹ als eine Überschreitung geschlechtlicher Identitätsgrenzen. In dieser Hinsicht analysieren die Beiträge dieses Kapitels literarische Figuren des Wechsels zwischen weiblichen und männlichen Codierungen. Ina Linge geht in ihrem Aufsatz *Körper, Name, Geschlecht: ›Trans-Investitur‹ in Erich Amborns ›Und dennoch ja zum Leben‹* dem performativen Genderwechsel zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach. In *Doppelgänger und Transvestiten. Zu einer Re-Lektüre von Ovids ›Narcissus et Echo‹* liest Tamara Madeline Fröhler den antiken Narziss-Mythos als eine Narrativierung geschlechtlicher Metamorphosen. Magdalena Hirschberger geht abschließend in ihrem Aufsatz *Herkunftsmythen und Erinnerung. Transmemory in Stephan*

Wackwitz' ›Ein unsichtbares Land‹ und W.G. Sebalds ›Austerlitz‹ Interdependenzen von Familien- und Erinnerungsnarrativen infolge des Nationalsozialismus nach. Dabei wird die Figur des *transmemory* nicht nur im Spannungsfeld zur geschlechtlichen Codierung von Erinnerung, sondern auch zur Frage ›Wie von Auschwitz erzählen?‹ verhandelt.

Stellt Rassismus als eine Verfestigung eine Essentialisierung von Kultur immer bereits das Negativ der Transkulturalität dar, so diskutieren die Autor_innen im dritten Kapitel Wechselwirkungen und Interdependenzen zwischen Transkulturalität und rassistischen Diskursen. Stephanie Lavorano spürt dabei dem Verhältnis von Transkulturalität und Rassismus nach. Der Aufsatz *Transkultureller Rassismus. Zum Diversitätsbegriff bei Wolfgang Welsch und Immanuel Kant* nimmt die von Wolfgang Welsch aufgerufene Dichotomie von Rassismus und Transkulturalität zum Ausgangspunkt, um dieses kontradiktorische Verhältnis zu hinterfragen. Immer ist bei der Auseinandersetzung von Transkulturalität und Rassismus eine der Leitfragen, ob und wenn ja in welcher Weise ein vermeintlich kulturelles Sprechen sich als ethnische Konzeption enttarnt.

Auch Carolin Mehnert ist von einer Kritik am Terminus ›Kultur‹ geleitet, wenn sie in ihrem Aufsatz *Rassismus in gegenwärtiger (populär-)wissenschaftlicher Theorie – Samuel Huntingtons rassistischer Kampf der Kulturen* die Huntington'schen ›Kulturkreise‹ als Kernelemente eines kulturellen Rassismus ausweist; ein Rassismus, der entgegen seiner kulturellen Argumentation zugleich biologische und geographische Diskurse vereinnahmt und sich in ihnen naturalisiert. In »*Guilty of Being White?*« *Die (Un-)Möglichkeit anti-rassistischer weißer Subjektformationen im amerikanischen Hardcore Punk der 1980er Jahre* zeigt Robert A. Winkler wie sich in der Forderung nach *colorblindness* der rigorose Anspruch weißer Subjektivität verbirgt und dabei die ›weiße‹ Perspektive zugleich als einen ›blinden Fleck‹ auch der Transkulturalitätsdebatte enttarnt. Marcus Termeer geht der Fragestellung schließlich anhand des Begriffs der ›fremden Wurzeln‹ nach. Sein Aufsatz ›*Fremde Wurzeln: Metaphorische Fixierungen statt trans_kultureller Dynamisierungen* zeigt dabei, dass es sich bei dieser vermeintlich harmlosen Redewendung um eine Entlehnung der Blut-und-Boden-Ideologie handelt.

Im abschließenden Kapitel *Vom Cultural zum Natural Turn?* wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich hinter der ›Fluidität von Kultur‹ nicht der Rückgang auf naturalisierte Denkmuster verbirgt. Die Aufsätze in diesem Kapitel eint somit ein kritischer Blick auf unterschiedliche gegenwärtige Inszenierungsmodi des großen abendländischen Dualismus von Natur und Kultur. Elisabeth Jütten fragt in *Kulturen des Klimas zwischen Intensitätskontinuum und tipping point* nach den divergenten Grenzerfahrungen der Klimakrise sowie des Kriegstouris-

mus und den damit verbundenen Erlebnisbereichen der Natur/Kultur-Grenze. Eva Raimann zeichnet in *Versuch über die Chimäre. Das menschliche Subjekt im Anthropozän als Mischwesen aus kantischer Vernunft und somatischer Determinante – zum Potential metaphorischer Beschreibungsfiguren* das im Anthropozän zugespitzte Natur/Kultur-Verhältnis mit der Figur der Chimäre in Abgrenzung zum Hybriden nach. Den Abschluss bildet der Beitrag »Forget transgender, get ready for transspecies« *Transspezieskonzeptionen – eine vergleichende Analyse*. Anhand unterschiedlicher Transspezies-Phänomene und der ihnen immanenten Identitätswürfen diskutiert Christian Dölker die philosophischen Implikationen, die bei einer Überschreitung der Mensch/Tier-Grenze aufkommen können.

Dorothee Kimmich wagt abschließend in ihrem Nachwort *Was kommt? Was bleibt? Zur Zukunft der Trans_Konzepte* einen prognostischen Blick auf das Paradigma der ›Ähnlichkeit‹ und die Fuzzy Systems, die leistungsstarke Alternativen zu Konzepten des ›trans‹ bereitstellen.

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge sind aus den Tagungen *trans_it – Trans-Identitäten und Diversity* sowie *Grenzen der Trans_Konzepte – Zur Leistungsfähigkeit subversiver Identitätsvorstellungen*, die im Januar 2014 und April 2015 an der Universität Tübingen vom Arbeitskreis *trans_it* ausgerichtet wurden, hervorgegangen. Unser Dank gilt in erster Linie den Autor_innen dieses Bandes sowie den Teilnehmer_innen beider Tagungen. Erst durch ihre Beteiligungen und den anregenden Austausch mit ihnen, konnte die ›Arbeit an den Trans_Konzepten‹ die notwendige Schärfe gewinnen. Besonders danken möchten wir jenen Mitgliedern des Arbeitskreises, die an der Verwirklichung der letzten Tagung im Jahr 2015 maßgeblich beteiligt waren, namentlich Georgia Betz, Emek Cerit, Tamara Fröhler, Lukas Häberle, Tabea Hecht, Magdalena Hirschberger, Amira Möding, Vera Raschke, Banu Sahin, Anna Schweizer und Selcuk Tasyakan sowie Constantin Mauf, der den ersten Entwurf einer Tagungspublikation gestaltet hat.

Unser besonderer und persönlicher Dank für die vielfältige Unterstützung nicht nur bei der Entstehung dieses Bandes, sondern der gesamten Arbeit des Arbeitskreises *trans_it*, gilt Franziska Bergmann, Özkan Ezli, Monique Scheer, Jürgen Wertheimer und Safiye Yildiz. Ein besonderer und persönlicher Dank gilt Dorothee Kimmich, die diesen Tagungsband und seine Herausgeberinnen auf vielfältige Weise unterstützt hat und ihnen stets beratend zur Seite stand. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung des Arbeitskreises *trans_it* versteht sich nicht als das Projekt Einzelner, sondern basiert auf den Interessen, Ideen und

dem Engagement aller beteiligten Forscher_innen. In dieser Hinsicht versammelt der vorliegende Band die Ergebnisse der Arbeit der letzten Jahre.

Für die finanzielle Unterstützung, welche sowohl die Tagung als auch die Publikation erst ermöglichte, danken wir der Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen (Universitätsbund) e.V. sowie dem Studierendenrat der Universität Tübingen.

LITERATUR

- Adelson, Leslie (2015 [2001]): »Against Between. Ein Manifest gegen das Dazwischen«, in: Andreas Langenohl/Ralph Poole/Manfred Weinberg (2015), *Transkulturalität*, Bielefeld: transcript, S. 125-138.
- Allolio-Näcke, Lars/Kalscheuer, Britta/Manzeschke, Arne (Hg.) (2005): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Butler, Judith (2011): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ette, Ottmar (2001): *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Ette, Ottmar (2012): *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*, Berlin: De Gruyter.
- Foucault, Michel (2001): »Vorrede zur Überschreitung«, in: Ders., *Schriften in vier Bänden, Dits et Écrits*, Bd. 1 [1954-1969], Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 320-342.
- Ha, Kien Nghi (2005): *Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus*, Bielefeld: transcript.
- Herder, Johann Gottfried (1966; [1784-1791]): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Darmstadt: Melzer.
- Hühn, Melanie/Lerp, Dörte/Petzold, Knut/Stock, Miriam (Hg.) (2010): *Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen*, Münster: Lit.
- Kimmich, Dorothee/Schahadat, Schamma (Hg.) (2012): *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*, Bielefeld: transcript.
- Ortiz, Fernando (1973 [1940]): »Contrapunto cubano del tabaco y azúcar. [dt. Tabak und Zucker. Ein kubanischer Disput (Auszug)]«, in: Lars Allolio-Näcke/Britta Kalscheuer/Arne Manzeschke (Hg.) (2005), *Differenzen anders denken*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 293-314.

- Pratt, Mary Louise (1992): *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London: Routledge.
- Räthzel, Nora (2002): »Development in Theories of Racism«, in: Evans Foundation (Hg.), *Europe's New Racism. Causes, Manifestations and Solutions*, New York: Berghahn Books, S. 3-26.
- Spivak, Gayatri Chakrovorty (2003): »Crossing borders«, in: Dies., *Death of a Discipline*, New York: Columbia University Press, S. 1-23.
- Sturm-Trigonakis, Elke (2007): *Global playing in der Literatur: Ein Versuch über die neue Weltliteratur*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Welsch, Wolfgang (1992): »Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen«, in: *Information Philosophie München* 2/1992, S. 5-20.
- Welsch, Wolfgang (2011): »Transkulturalität – neue und alte Gemeinsamkeiten«, in: Ders., *Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie*, Berlin: Akademie Verlag, S. 294-322.